

Pharisäische Fangfragen mit tausend Varianten

29. Sonntag im Jahreskreis (A) Mt 22,15-21

Immer wieder legte sich Jesus mit den Pharisäern an. Sie waren darauf aus, ihn zum Stolpern zu bringen. Sie wollten ihn provozieren und bloßstellen, waren aber mitunter zu feige, ihn direkt anzusprechen. Daher beauftragten sie ihre Anhänger zusammen mit denen des Herodes, um Jesus zu testen. Ihre ausgetüftelten Fangfragen wickelten sie in schmierige Schmeichelworte: "Meister, wir wissen, dass du immer die Wahrheit sagst und wirklich den Weg Gottes lehrst, ohne auf jemand Rücksicht zu nehmen; denn du schaust nicht auf die Person!" (Mt 22,16) Mehr Honig hätten sie kaum auftragen können. Aber dann kam die Frage, um die es ihnen letztlich ging: "Ist es nach deiner Meinung erlaubt, dem Kaiser Steuern zu zahlen oder nicht?" Jesus erkannte ihre "böse Absicht" und sagte ohne zu zögern: "Ihr Heuchler, warum stellt ihr mir eine Falle?" Dann ließ er sich eine Münze zeigen, mit der man damals Steuern zu zahlen pflegte. Und sie übergaben ihm einen Denar. Daraufhin fragte er sie, wessen Bild sich auf dem Geldstück befinde? Sie antworteten: Das des Kaisers! – Erst jetzt gab er ihnen eine salomonische Antwort: "So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!" (Mt 22,21) Den zweiten Satzteil betonte Jesus besonders: Gebt Gott, was ihm zusteht!

Auf die politische Brisanz der Pharisäerfrage ließ er sich jedoch nicht ein. Er wusste sehr wohl, dass das Volk auf die römischen Besatzer nicht gut zu sprechen war. Und er kannte den Hass der Zeloten (das waren religiös-politische Eiferer) auf ihre Kolonialherren. Deshalb seine vorsichtige, aber kluge Antwort: Gebt dem Staat, was er braucht, aber vergöttlicht ihn nicht! Und gebt Gott, was Gott zusteht; begegnet ihm mit Respekt und Anbetung! – Mit dem Hinweis auf den "Kaiser" (wir würden heute dafür Staat oder Regierung einsetzen) wird das "Weltliche" auf seinen Platz verwiesen, ohne es abzulehnen. Aber mindestens genauso wichtig ist ihm die Aufforderung, Gott zu geben, was nur ihm zusteht.

Der Gewissenskonflikt zwischen weltlicher Macht und Einflussnahme auf der einen und dem Gehorsam gegenüber Gott auf der anderen Seite entscheiden zu müssen, hat sich immer wieder gestellt im Lauf der Menschheitsgeschichte. Thomas Morus, der britische Lordkanzler, ist diesbezüglich geradezu ein Paradebeispiel: Er folgte seinem Gewissen und entschied sich gegen den König: "Ich bin nicht gezwungen, meine Überzeugung zu ändern und sie dem Beschluss des Parlaments eines Reiches zu beugen – entgegen dem allgemeinen Parlament der Christenheit. In Gewissensfragen ist jeder treue Untertan seiner Seele gegenüber zu höherer Ehrfurcht verpflichtet als gegenüber allem anderen auf der Welt." Für diese Überzeugung war Thomas Morus bereit, in den Tod zu gehen. Sein Gewissen stand über dem Befehl des Königs. Natürlich war er willens, dem Kaiser zu geben, was ihm (als weltliche Macht) zustand, aber er war nicht willens, das, was allein Gott zusteht, einem Regenten oder seinen eitlen und irrigen Willkürwünschen zu opfern. – Es liegt also an jedem Einzelnen, die richtige Entscheidung zu treffen – den Part für den Kaiser (notgedrungen) nicht abzulehnen, aber jederzeit auch Gott zu überlassen, was ihm allein gehört.